



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Das Bettelkreuz.

---

## „Hätte ich dich eher gekannt . . .“

In Afrika ist es. Ein Missionar kniet neben einem sterbenden Neger. Soeben sind die Wasser des Lebens über seine Stirne geflossen. Gerettet zur letzten Stunde. Friedlich und verklärt liegt er da. Der Priester spricht über das Glück des Himmels, das ihm sein Erlöser am Kreuze verdient hat. Ein letzter Segen — dann ruft drängende Arbeit den Missionar weg. Schon ist er vor der Hütte, da ruft des Sterbenden matte Stimme: „Vater, nenn' mir wieder den Namen dessen, der für mich gestorben.“ „Jesus Christus“, antwortet der Vater. Tränen treten dem Neugeborenen in die Augen, rollen über die Wangen, und aus wehem Herzen schluchzt er: „Jesus, hätte ich dich eher gekannt, wie hätte ich dich geliebt.“

## Das Bettelkreuz

Von Margareta Seemann

Nachdruck verboten! — Verlag Ehyrolia, Innsbruck (Schluß)

Eines Tages kommt Rigobert, der sonst keiner aus seinem Freundeskreis ist; als Sohn eines Fabrikdirektors reich begütert, studiert er mehr auf den Befehl des Vaters, als aus eigener Liebe heraus. Viel Begabung, wenig Fleiß, Ideal keines. Er war niemals bange um das Woher eine Prüfungstage, er ist niemals mit knurrendem Magen in der Vorlesung gewesen, oft aber mit dem Bild eines Mädchens in seiner Hand. Die Bilder wechselten, er liebte das Vorüberfließende, Sprühende, es sollte ihm nichts alltäglich werden.

Heute ist er bei Benno. Er hat zwar einen Bannkreis um das Pflänzchen seines adeligen Namens gezogen, als er über die Schwelle schreitet, hinter der ein proletarisches Menschenkind wohnt; aber er weiß, es ist eines, das Geist hat, und er weiß auch, daß Geist die Leiter ist, auf der Hunderte aus der harten brockigen Erde ihrer Armut aufklettern ins Land der Verheißung, in den Reichtum.

Lässig liegt er jetzt in Bennos Stube auf dem Sofa; mit aufglimmendem Interesse spitzt er die Finger einem Bild entgegen, das auf dem Bücherkasten steht. „Na, sag, wer ist denn das?“

Benno errötet. Daß er vergaß, das Bild umzulegen, ehe Rigobert kam! Es ist eine unbeholfene Skizze. Wenn er auch umzugehen weiß mit dem Stift, es fehlt die Routine. Aber eines liegt in den schwarzen Strichen: Seele. Und um dieser Seele willen hält es Rigobert nicht unter seiner Würde, das Ding zu beklopfen. Schon geht er mit zwei langen Schritten der Bücherwand entgegen, hebt die Skizze

herunter. Eine Straße durch den Wald — eine Telegraphenstange, im Gras ein Bursch. Man erkennt nicht viel, bloß einen schmalen Streifen Profil. Aber ein Mädchel kommt gegangen; schade, daß man nicht mehr von ihr sieht! Sie verspricht sein zu sein, Rasse zu haben; der möchte er auch begegnen. Eine solche Type ist ihm schon lange nicht untergekommen. Ob die nur in den Wäldern wachsen? Er trommelte mit dem Finger auf das Bild Beate's. Da reißt ihm Benno das Blatt aus den Händen.

„Amico mio, du brennst ja! Warum vergräbst du deine Schätze? Laß gut sein, altes Haus, so ernst nimmt man's nur bei der Ersten —“

Das Purpurgesicht, das den wunderbaren Strich eines reinen Kindes hat, reizt ihn. „Tu dir nur mal nichts zugute wegen eines Verhältnisses —“

Ein Schatten — ein Bißchen in der Luft — Bennos Rechte faßt dem anderen mitten ins Gesicht.

„Du, sag das noch einmal!“

Der vergißt über Staunen Bohn und Schmerz. Herrgott, hat das Knäblein Fäuste!

„Ich lasse dieses Mädchen nicht erniedrigen.“

Dann aber ist seine Stimme wieder wie die eines Kindes, das jedes Herz an sich zieht.

„Du sollst noch nicht gehen, Rigobert“, mit ausgebreiteten Armen lehnt sich Benno gegen die Türe. „Tu mir das nicht an daß du so gehst; ich wollte dich nicht belei-

bigen; aber, sag selber, wie konnte ich schneller und sicherer abschneiden, was du noch sagen wolltest? Komm lieber, ich erzähle dir."

Da machte der andere kehrt. „Von ihr? Dann meinertwegen. Los! Wo, wann?"

Warm ist sein unberührtes Antlitz, viel bettelnde Liebe läuft in seiner Stimme als sich Rigobert wieder auf das Sofa hinwirft.

Dann klingt die Geschichte von den Sandalen Beatens durch die schmale Stube; und die alte Legende vom Bettelkreuz. Das von der Hilfe das Herrgotts im

nein und drängt doch selber. Ich hab sie satt."

„Rigobert, ich hab dich doch gestern erst unten im Park gesehen, da hast du's noch nicht satt gehabt."

Der andere bläst die blauen Dunststrahlen aus seiner Zigarette an die Decke. „Was willst du, Benno, spielen; wozu ist man jung? Wenn sie sich nicht höher einschätzen, soll ich mich darum sorgen? Es gibt ja ganz hübsche Stunden, nicht zu leugnen; und warum nicht plündern, was sie einem entgegentragen? Ich hab doch keinen Schaden davon. Und sie? Pah!



Die Ordensgemeinde des Missionshauses St. Paul, Walbeck, Rheinland

Photo: Sauerland, Kiedegg

Schatten des Sägewerks. Und daß das Paar Schuhe jetzt auf Mission gehe unter den Füßen eines armen Weibes. Durch jedes Wort zieht ein heller Strich: Beate.

„Siehst du, Rigobert, das dort ist sie. Jetzt begreifst du, daß ich schlagen mußte.“

„Wenn die wirklich so ist, wie du sagst, und ich möchte es beinahe glauben, dann sollte man sie in eine Kirche stellen. Bei Gott, es sind nicht viele so. Nun verstehe ich, daß du so sein kannst! Aber die anderen, na, du kennst sie ja das Bild auch: Röcke fast meterhoch über dem Boden, bloße Arme, immer ein Lächeln, in dem ein paar gekrümmte Finger sitzen und locken. Erst ist man begierig, dann nascht man und nachher togt man sich. Probier's nur einmal, Benno, so bis in die dritte und vierte Stufe hinein. Jedes zweite Nädel läßt sich küssen, einfach küssen. Wenn es sich wehrt, ist's Betrug; sagt

Wer nicht gestohlen werden will, wird's nicht.“

„Sag, Rigobert — du wirst ja doch einmal heiraten —, wie wirst du das deiner Frau eingestehen?“

„Eingestehen? Nicht daran zu denken. Bin ich verrückt? Wozu auch? Ich habe mein Geheimfach nicht nur im Schreibtisch, auch im Leben. Sie wird wohl auch das ihre haben. Aberhaupt, weiß ich, ob ich heirate? Freilich, man will einen Stammhalter, wozu jagt man sonst nach dem Geld; überhaupt, wenn man ein Geschäft hat, so ein langarmiges wie Papa, wo die Spinnfäden bis nach Afrika in die Kolonien gehen; du weißt, Kakaos und so dazwischen ein paar Schiffsladungen Samen.“

„Da pfeif ich auf Geschäft und Abersee und Farm und Auto! Ich bin nicht so armselig, ich möchte m e h r, ich möchte

glücklich werden! Dazu brauche ich die richtige Frau.“

„Wo willst du die Erfahrung hernehmen, wenn du dich einsperrst?“

„Habe ich nicht zwei Augen und Ohren und ein bißchen Gefühl? Spürsinn hat man auch; an jeder Pore, sag ich dir, sieht mir solch ein heimliches Auge. Ich will kein Geheimfach haben und die neben mir gehen wird, hat auch keines, das weiß ich. Wir stimmen unser Leben auf den Herrgott ab, dann klingt's, Rigobert!“

„Immer dran, Freund Diogenes. Daß dir nur kein Geheimfach in die Sonne kommt! Schließlich bist ein lieber Kerl und ich bin deiner weißen Beate Dank schuldig für diese Entdeckung. Im übrigen — jetzt hole ich einen neuen Mantel für mein Rad und morgen geht es auf den Semmering; hast du Lust mitzukommen?“

„Lust wohl, aber ich habe mich morgen den Kindern für die Lobau versprochen. Aber ich schicke dir einen Ersatzmann!“

„Bist ein halber Kaufmann! Die Reckheit hätt' man bei dir nicht gewittert. Also wien?“

„Pipin den Kleinen.“

„Den Einolschnitt? Ne, mein Freund! Daß die Leute meinen, ich führe vorzichtshalber den leibhaftigen Tod auf dem Sozius mit? Die sperren mich ja ein! Die Autos werden stoppen, die Menschen starren uns an, sie vergessen aufs Weitergehen, statt der Bremse ertappen die Fahrer den Gashebel, vertwechseln die vierte Geschwindigkeit mit der ersten — stell dir diesen Weltuntergang ein bißchen feuerbachisch vor und du wirst einsehen, daß es nicht geht.“

„So. Und nun stell du dir vor, wie es wär, wenn der arme Pipin, der durch euren Budennamen schon nicht wenig leidet, einmal in den Wald käme, auf die Berge! Er war noch niemals aus Wien draußen! Er kann ja gar nicht anders im Innern sein als zerknittert, verstaubt, alt; du, wenn der der Sonne und dem Wald und den Bergen auf ihre Schönheit kommt, geht der auf wie die Krapsen im Fetz. Glaub mir's! Und wenn er einmal vom Hirn bis zu den Fußspitzen durchgeblasen, ausgelüftet wär, der müßte anfangen zu wachsen! Der müßt Farbe kriegen. Dann verdienstest du dir den Orden vom Roten Kreuz. Wenn er dann einmal ein Rechtsanwalt ist, dessen Name so weit greift wie der deines Kataogeschäftes, dann wird er eine Biographie schreiben und in der wird immer deine Name unterstrichen sein! Entdecker! Philanthrop! Retter! —“

308

„Nachbarin, euer Fläschchen! Hör auf, Benno, und schick mir deinen hundertprozentigen Doppelgänger Tod. Aber ein Prachtferl bist doch. Nur, wenn ich den Einolschnitt vom Wagen berlier, darfst nicht verlangen, ich müßt ihn suchen. Gib ihm jedenfalls eine Erkennungstafel mit.“

„Wenn er aber anfängt zu wachsen und aufzuquellen, dann läßt du dir dein Buchrad als Luftkurort und Wunderblüh-sanatorium patentieren. Patienten weiß ich dir immer. Müßen keine zahlenden sein, darauf kommt's ja dir nicht an.“

Als sie Abschied nehmen, sind sie ausgeföhnt. Benno behält die Hände des vornehmen Freundes noch kurz zwischen den seinen. „Rigobert, ich bitte dich noch um eines: Wenn du einem Mädchen den Kopf verdrehen willst, dann denke, daß die glaubt, was du ihr sagst; daß die es weiterspinnst, einen ganzen Tag, eine ganze Nacht lang, daß eine Latvine daraus wird, die ihr ein kleines Glück, aber auch eine große Seele begraben kann. Nimm keine zum Spielen, Rigobert! Denke an meine Ohrfeige von heute, wenn dich schon nichts anderes zurückhalten kann.“

„Versprechen mag ich nichts, Bruderherz, aber an die Ohrfeige will ich denken; hab noch nicht viele bekommen im Leben und von einer solchen Hand, wie die deine ist, war keine“

Am nächsten Morgen fuhr Rigobert seinen „Einolschnitt“ auf den Semmering. Als er ihn heimbrachte, meinte er: „Seine Konturen werden wässerig; Benno, hast recht; der geht auf wie Krapsen. Es lebe mein Weetend-Sanatorium!“ — — —

Ein paar Wochen später sah Benno den Freund wieder in Damenbegleitung. Er blickte lange hinter den zweien her. Sie schritten die stille, einsame Straße entlang, die in den Schatten einer Allee führte; aber, man merkte es am Sezen ihrer Füße, sie gingen in schwerer Sprache. Was ist zwischen ihnen? Ringen sie, kämpfen sie, geben sie einander Trost? Eines ist es nicht: Es ist kein Spiel. Gewicht liegt über ihnen wie die Linien eines Großen.

Ein befriedigendes Lächeln überrinnt ihn: Wie wunderbar war dieser Schlag zur rechten Zeit!

Groß war die Freude, als Lizzi und Rainer Vorzugszeugnisse heimbrachten. Da gab es ein Großfest mit Lichtern und Torten und Theaterbesuch. Auch Benno sollte mitdürfen. Weil er aber Hamlet mehr liebte als Peterchens Reise auf den Mond, wenn sie auch noch so interessant

wäre — er wollte sie erst mitmachen, wenn es mit der Rakete ginge — nahm man die Tante Dore an seiner Stelle mit in die Loge. Ihm aber gab Herr Mebourg einen Zehnschillingschein: „Es wird reichen; sieh dir das Stück aus der Nähe an, es ist ein unvergleichlicher Genuß.“

Als Benno abends heimkam, brannten seine Augen. „Es war prachtvoll!“ Mehr bekam man nicht aus ihm heraus. Am allertüchtigsten über die Art des gewählten Sitzes. „Hast du gut gesehen?“ fragte Herr Mebourg.

„Einzig!“ Dann verschwand er. Könnte er auch sagen, daß er auf der vierten Galerie saß, allerdings zweite Reihe? Aber nicht allein! Stephan war bei ihm! Ihm war, als hätte er ein größeres Herz und weitere Pupillen; denn wie könnte man so viel Glück sonst in sich tragen und so viel Wunderbares entdecken mit zwei gewöhnlichen Augen? Im stillen segnete er das kleine Peterchen; denn bei einem mindern Nebenstück hätte er mit müssen in die Loge. Und Stephan wäre daheim gefessen und die Lichthofmauern wären seine Kulissen gewesen. Ach, so dankbar ist er dem Peterchen, daß er sich geduldig Lizzis Flugversuche demonstrieren läßt und das „Rechts herum, links herum“ des Matkäfers längst summen kann. Als Rainer probiert, wie das mit der Kanone auf dem Mond nachzumachen wär, ist er ihm auch da behilflich. Ja, er sagt sogar: „Ein so hübsches Stück müßt ihr euch bald wieder vergönnen.“ Dabei denkt er an zwei Sitze hoch oben und an ein Programm, auf dem der Name Karl Schönherr steht.

Lange übersinnt er diesen Abend, als der Schlaf nicht kommen mag, das Chaos der Welt. Wenn doch die Menschen besser rechnen könnten! Ist nicht das Zeilen fast allemal ein Gewinn? Ist nicht sogar die kleine Lizzi schon darauf gekommen? Damals, als sie eine moderne, neue Spange auf ihrem Lackschühlein haben wollte und lange überlegte. Bis sie ihn um Rat fragte. „Tu die drei Schilling lieber unter den Schuh, als auf ihn“, riet er. Sie verstand nicht gleich. Aber er wußte es zu erklären. „Du hast gute Sohlen, aber keine Spange; andere haben keine Sohlen oder schlechte; wenn du denen würdest die Schuhe doppeln lassen?“

„Und die Spange?“ hatte sie etwas betäubt gefragt. „Statt der hast du die großmächtige Freude, daß einem andern Kind, vielleicht dem Fritzl, nicht jeder Stein auf der Straße weh tut. Mach, was dir größer vorkommt.“ Da seufzte das Mädlein, dann sagte es: „Ich will die Spange nimmer. Laß dem Fritzl die Schuhe doppeln.“ War das nicht eine Rechnung auf Vorzüglich?

### Meine liebe Cousine!

Nun fall bloß nicht in Ohnmacht, wenn Du diesen Brief bekommst. Ich weiß, zuerst bleiben Eure Augen an der Marke stecken. Richtig, Jugoslawien! So ganz im südlichen Winkel! Den Ortsstempel, ei, den kann der und jener nicht lesen, oder doch, Eure Lijelott! Chrillica, gelt, Kind, rätselst Du auch? Nun hört, wie es dazu kam.

Bruno hat einen Auftrag nach Jugoslawien angenommen. Zuerst hieß es nach Belgrad, dann Nisch, aber dann ging's noch ein tüchtiges Stück südlischer. Ich fuhr mit. Tapfer, werdet Ihr denken; aber nein, es ist kein großes Kunststück, wenn auch die Eisenbahnfahrt nicht so ganz einwandfrei war. Die Wagen warfen uns von links nach rechts. Bruno steckte bis über die Haare hinaus in Plänen, dazu lernte er Brocken von albanischen Flüssen; er sagte, ohne die gäbe es kein Vorwärtskommen dort unten. Ich habe schauerliche Schluchten gesehen, in denen Hunderte von Menschen gemordet wurden. Ich konnte nicht ohne Grauen an dem prächtigen Brunnen vorbeigehen, weil vor wenig Jahren noch an seiner Stelle der Galgen stand. Hier bei uns ist es nun ein bißchen besser. Hier soll ich heimisch werden, trotz der behofsten Türkinnen und der Minarettspitzen. Aber all das ist nur Umrahmung, das Wichtigste ist mir das Bad in der Nähe. Heiße Quellen, das zog mich an. Es ist ein Frauenbad. Viele haben ihre mütterliche Sehnsucht schon hierher getragen. Ich, die ich eine Göze meiner schönen Wohnung war, ich beginne sie zu vergessen. Ein anderes Bild ist mein erstes: Ein Kind. Bruno glaubte mir erst nicht, dann sagte er, er hätte sich schon immer so sehr darauf gefreut. Also, nun wißt Ihr das Große, daß wir ein Kind haben werden. Im August; ein Himmelshauskind. Ich bitte Euch, sagt das auch meiner alten Stickerin. Ihr kennt sie ja, die, der sie den Sohn umgebracht haben, für den das Burschentanz auf der Alm steht. Sagt ihr, sie möge noch am selben Tage anfangen, den Überhang über einen Babylorb zu stücken, und ich hätte gerne dasselbe Muster wie damals in der lindengrünen Decke; denn als sie mir die brachte, erzählte sie von ihrem Mutterleid und ihrer Mutterfreude. Ihr lacht vielleicht, aber ich hab dieses Wort nicht losgebracht, und mir ist, als danke ich mein Kind auch dieser Frau.

Bruno will mich im Juni an die Grenze bringen, von dort fahre ich bis Wien allein. Es wäre nett von Euch, wenn Ihr mich in Wien abholen würdet und heimbrähtet.

Ist Lijelott schon verlobt? Ob ja oder nein, die Tante Inea läßt ihr sagen, sie

möge sich gut anschauen, wen sie nimmt und wer sie nimmt; und sie solle dem Kinde nicht ausweichen. Frauen, die es tun, machen sich nur selber arm. Ich weiß erst heute, daß ich mich drei Jahre lang betrog. Hätte ich's damals gewußt, mein Bub könnt heut schon „Mutter“ rufen. Einmal, dort drüben wird jemand sein, der auf mich wartet und dann bin ich nie, nie allein!

Nun werdet Ihr sagen, sie ist kindisch geworden; aber glaubt mir, nicht kindisch, nur glücklich.

Eure Tante

Imea Nosberg.

Sie haben den Brief gelesen; dann steckt ihn Liselott heimlich zu sich. Sie muß ihn noch einmal reden hören, für sich ganz allein. Wenn keine fremden Augen darüber sind; schließlich, das eine Stück, das gehört doch vor allem ihr.

Den gut anschauen, den sie nimmt, und den, der sie nehmen will —

Gut anschauen? Lieber Gott, das gestern, war das nicht ernst genug? Hat er nicht gestern gesagt: „Fräulein Liselott, wir Männer hätten mehr Ehrfurcht vor den Mädchen, wenn diese mehr Ehrfurcht wollten; wir spüren, wie jede angefaßt sein will; warum klagt man uns nachher an?“

Schwer war ihr Herz, es klopfte hart; wie zum Gericht; sie wußte keine Antwort.

„Ich weiß nicht, ob es Mädchen gibt, die für den Mann vor allem eins sein wollen: Heimat. Wir brauchen sie, solche vor allem. Daß wir wieder zu den Frauen gehen können wie zu einer Mutter, wie zum Arzt, wie zu dem Besseren in uns selber. Daß wir an ihnen ruhig werden und daß wir das Tier in uns ausziehen und den Menschen antun.“

Viel hat er noch gesagt, voll dunklen schweren Klanges. Die Bäume standen und wagten nicht zu rauschen, die Straße legte sich hin wie ein Strich in das Schicksal; ihr Herz fing jedes seiner Worte wie ein weichflaumiges Vöglein und barg es. Zwischen den beiden Schatten vor ihnen lag, wie das blanke Schwert Tristans, ein Streifen Mondlicht. Ihre Seelen waren weich und hingabebereit; wenn tausend- und tausendmal der Segus lauert, hier ward er vertrieben; hier nährten sich zwei Menschen von dem Brot der Liebe, das Gott spendet.

Als sie Abschied nahmen, sprach er: „Ich war nicht immer so; mein Freund Benno hat mich zu dem gemacht, was ich bin. Früher hatte ich Geheimfächer, in denen war Gift; heute wohne ich wie in einem offenen Schrank und ich will keine dunklen Türen mehr haben.“

Sie kann seine Worte nicht vergessen. Wird der der Rechte sein? Tante Imea, ich glaube, daß er es ist; ich glaube an ihn, ich habe keine Angst, daß ich nach zehn, zwanzig, nach dreißig Jahren werde weinen müssen.

Dann hat sie der Stickerin den Auftrag von Frau Oberinspektor Nosberg überbracht. Die trank die Botschaft wie einen wunderbaren Trunk. Wie sie lächelte! Ein so wissendes Lächeln!

Noch am selben Abend begann sie an dem feinen Zeug zu sticken. Zwei Sterne sollten es sein, die über dem Köpfcchen Wache hielten wie die zwei Augen eines Engels. Ein Kind sollte darunter schlafen. Ein Mädchen? Ein Knabe?

Ein Seelchen!

Das Glück, der Lebensinhalt, die Zukunft und das Ziel, die Ewigkeit einer Mutter.

Nun weiß auch diese Frau, daß Schönheit und Möbelpracht und die samtenste Weichheit eines Teppiches nichts ist gegen den Reichtum eines Kindes.

Sie wird es dem Jungen sagen, wenn sie wieder zum ihm hinauftommt auf die Alm. Daß er mitgeholfen hat, eine Arme reich zu machen, daß er wie ein Pate über dem kommenden Kindlein steht.

Es dauert nicht lange, da sitzt sie unter dem Kreuz. Wieder ist das Grüne den Abhang hinunter übertupft mit geheimnisvollen, blauen Tropfen. Heidelbeeren, wohin man sieht. Da und dort das blaße Gesicht einer frühen Preiselbeere.

Aber den Armen des Herrgotts hängt ein Kranz von Föhrenspitzen. Junge, feine Zapfen dazwischen, daß es eine duftende Krone ist. Dort, wo die Finger der Linken in schmerzlicher Marter um den Nagel verkrampft sind, steckt ein Büschel Enziane; die wachsen nicht da heroben, müssen weit heraufgetragen sein; vom Bach her, von den Mühlen, aus dem Tobbelgrund.

Wer hat ihr das getan, ihr und ihm diese große Liebe?

Ein Gedanke springt auf in ihr. Ist nicht die Linke die Bittende?

Weiter unter ihr, man ersieht es nicht, denn der Bergrücken hat sich vorgeschoben, steht unter dem Schindeldach das Bettelkreuz. Sie sagen, der Herrgott tät dort warten; wollte etwas geschenkt haben, von dem keiner weiß, was es sein müßte. Keine Kette von Gold und keine von Blumen, kein Kinder- und Priesterkränzel.

Morgen wird sie hinunter gehen, wird ihm in die todgrauen Handflächen legen, daß einem Weib das Mütterliche ausgeblüht ist, daß eine Seele über die Welt geht, die ihres Kindes unterm Burschenkreuz nicht vergessen hat.

Als sie am nächsten Tag in die Kirche kommt, ganz borne ans Speisgitter kniet, die Augen hinaufhebt an die Hände des Menschensohnes, schnellst sie urplötzlich auf, reißt das Gitter auseinander, drückt sich in den Schatten der Kanzel — tut einen leisen Schrei. Die Hand des Gekreuzigten ist nimmermehr abgedreht, reckt sich nicht mehr aus dem Bett der Esche! Lehnt sich an den Balken wie an ein Stück Heimat, ist die zweite, so gehorsam bis zum Tode.

Der Herrgott am Bettelkreuz bettelt nimmermehr!! — —

Zum Bersten gefüllt ist die armjelige Bergkirche. Von der Kanzel leuchtet das schloßweiße Haar des Pfarrers. Im engen, dunklen Gestühl drücken sich Männer und Weiber, in den schmalen Gängen pressen sich die Kinder. Von weit her kommen sie; herb gefäktete, nach Moder und armen Leuten riechende Röcke streifen das schmale Plissee der Kurgäste; Seide und Kaunin, Bauernloden und Tweed, Lack- und grobes Rindsleder — kein Hochmut, keine Zweiselt mehr, es sind nur mehr Menschen. Ihre Augen und Herzen sind offen und der alte Priester tut das Wort wie ein Christkind in eine goldene Wiegen:

„Wir aber wollen die offenen Hände des Herrgotts spüren, Alleweil, immer. Ihr Männer auf der Alpe beim Vieh und beim Abholzen, ihr Frauen in der Küche und im Stall und ihr Kinder auf der Wiesen draußen und in der Schule. Jeder auf seinem Platz; denn der Herrgott und das Kreuz sind überall, in jedem Haus. Und so einer dem Menschenbruder was Gutes tut, nicht voll Glanz nach außen und voll

Moder nach einwendig, so hat er dem Herrgott in seine bettelnden Hände einen warmen Tropfen geschenkt und der rinnt weiter und trifft einen anderen und weckt ihn auf. Tut fragen und bitten, bis auch der die Füße weitersetzt auf der heiligen Straße.

So hängt er jedem von euch in der Seele; wenn er sich rührt, wenn er euch die Handfläche hinreckt, dann sagt nicht „Nein!“

Er steigt die Kanzelstufen herab und die kleine Holzstiege vor dem Bettelkreuz empor; sein weißes Haupt nähert sich der Krone des Gekreuzigten. Die Herzen setzen aus vor Ergriffenheit, da er jetzt die Hände, als schloße er sie um das Gold der Monstranze und höbe den Herrn der Welt empor, wie einen lebendigen Leuchter um die wunderbare Linke des Kreuzes schließt.

„Fließe Deine Gnade in meine Finger und lasse sie ausströmen über die Seelen derer, die hier auf Dich warten“, betet er. Dann schwillt sein Wort zur Stimme der Propheten: „Nehmt hin den Gruß und Dank des Kreuzes, unseres Bettelkreuzes!“

Aus der Höhe der Herrgottarme senkt er seine Hände wie eine Schale über das Volk, das in tiefster Erschütterung auf den Knien liegt.

„Ich breite es über euch, ich hefte es an eure Seelen, daß ihr es mittragen müßt überallhin; daß ihr es nicht wegstellen könnt, daß es bei euch bleibe wie eine Frage, wie eine Bitte, wie ein Befehl.

Es segne euch vom Bettelkreuz  
der Vater,  
der Sohn  
und der Heilige Geist.“

---

## Die praktische christliche Liebe hält die Welt zusammen und rettet das Gottesbild im Menschen und in der Gemeinschaft

Handle darnach!  
Werde Mitglied der Caritas!

---